

ELEANOR PRESCOTT

Ein Kuss unterm Sternenhimmel



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Bis vor Kurzem führte Roxy Squires als aufstrebendes TV-Sternchen ein Leben auf der Überholspur. Jetzt wohnt sie im verschlafenen Örtchen Lavender Heath, und ihr Traum, wieder vor der Kamera zu stehen, ist in weite Ferne gerückt. Da entdeckt sie, dass ihr Fensterputzer ein ehemaliger Star ist – Woody, ihr Idol aus Teenagertagen. Und Woody verabredet sich tatsächlich mit ihr. Roxy schwebt auf Wolke sieben – ein Date mit einem Popstar! Ist er vielleicht auch ihr Ticket zurück in die Welt des Glanzes und Glamours? Doch das ersehnte Rendezvous entpuppt sich als Reinform. Woody hat sie nicht etwa zu einem romantischen Date eingeladen, sondern zu einem Treffen mit seiner Promiselbsthilfegruppe, einem bunten Haufen ehemaliger Berühmtheiten. Denn Woody hat nicht nur das Berühmtsein satt, sondern auch die Scharen von Fans, die ihn anhimmeln. Lieber trifft er sich mit anderen gescheiterten Promis, um sich über das alltägliche Leben fernab des roten Teppichs auszutauschen. Muss Roxy sich jetzt etwa auch mit einem Leben als Nobody abfinden? Oder kann sie doch noch nach den Sternen greifen und das Herz ihres Traummanns erobern?

Weitere Informationen zu Eleanor Prescott
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Eleanor Prescott

Ein Kuss unterm
Sternenhimmel

Roman

Aus dem Englischen
von Stefanie Retterbush

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2013
unter dem Titel »Could it be I'm falling in love?«
bei Quercus, London.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2014
Copyright © der Originalausgabe 2013 by Eleanor Prescott
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Originally entitled COULD IT BE I'M FALLING IN LOVE?
Published by arrangement with Quercus Editions Ltd (UK)
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © FinePic®, München
Redaktion: Martina Klüver
KS · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-48027-2
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



Für Gerran und Carrie

*Schlimm ist,
erst berühmt zu sein
und dann nicht mehr.*

Elton John

Sämtliche Anspielungen auf tatsächlich existierende prominente Persönlichkeiten, Fernseh- und Radiosendungen, Zeitungen, Zeitschriften und Ähnliches sind frei erfunden und daher nichts weiter als ein Haufen dicker, fetter Lügen.

Nichts, aber auch rein gar nichts auf den folgenden Seiten entspricht der Wahrheit.

ROXY

Im blauen Licht der Nachtclubtoiletten stand Roxy auf Zehenspitzen vor dem Spiegel und linste angestrengt hinein. Mehrere Roxys blinzelten ihr träge entgegen. Die Checkliste durchzugehen dürfte sich heute Abend etwas schwieriger gestalten. Sie kniff ein Auge zu, um die anderen Roxys auszublenden. Sie musste sich konzentrieren – schließlich stand einiges auf dem Spiel ...

HAARE. Hah! Dass ihre Haare der Hammer waren, sah sie auch ohne Brille; sie waren blonder als Vanille-Eiscreme! Ungeschickt wollte sie die Enden um die Finger zwirbeln – verfehlte sie knapp – und verhakte sich stattdessen im Ohrring.

MAKE-UP. Nicht so einfach – aber sie konnte eindeutige Lippenstiftspuren entdecken. Das war der Vorteil von knallrotem Lippenstift: maximale Sichtbarkeit, selbst mit biervernebelter Sicht. Wankend beugte sie sich vor, um nachzuschauen, ob sie noch etwas anderes entdecken könnte.

»Dreck!«

Ihre Nase titschte schmerzhaft gegen das kalte Spiegelglas.

Blinzelnd schluckte sie den Schmerz herunter, kramte in der Handtasche nach dem Eyeliner und trug noch eine weitere dicke Schicht auf. »Im Sweiffelsfalle ...«, belehrte sie lallend die leere Damentoilette. Mit unverhohlenem Stolz konnte sie von sich behaupten, seit ihrem elften Lebensjahr nicht mehr ungeschminkt aus dem Haus gegangen zu sein. Womöglich war sie zu betrunken, um geradeaus zu laufen, aber einen geraden Lidstrich bekam sie immer noch hin.

ZÄHNE. Sie fletschte selbige. Blendend weiß – genau, wie der Zahnarzt es versprochen hatte.

TEINT. Sie *stand total* auf den neuen Bronzeton namens Winter Clementine! Wobei – bildete sie sich das bloß ein, und hatte sie in dem bläulichen Licht einen ganz leichten Grünstich?

TITTEN. Na ja, sie sah zwei knackige Exemplare, also konnte sie so betrunken nicht sein! Entschlossen griff sie in den Ausschnitt, kramte ein wenig darin herum, bis sie alles fest im Griff hatte, und lupfte dann beide Brüste nach oben, um sie aufzuschütteln wie Frau Holle ihre prallen Daunenkissen.

»Unn ssu guter Letzt ...« Sie beugte sich nach vorne und schaute sich selbst unter den Rock. Das war immer der heikelste Punkt ihrer Checkliste, vor allem angetrunken und auf Stöckelschuhen. Wie oft war sie gewankt, gestrauchelt, mit dem Kopf gegen weißes Porzellan geknallt und hatte sich eine dicke Beule an der Stirn eingefangen. Aber es war die Mühe wert. Die Zeitschriften *rissen sich* um Fotos von Promi-Pos mit Orangenhaut. Sämtliche Zeitungsstände waren vollgestopft mit Bildern von Unterhöschen, die zwischen berühmten Pobacken klemmten. Letzte Woche hatte *Heat* unter der Schlagzeile »Stars ohne Scham(-Haar)« vier Seiten über Haarentfernung mit Wachs gebracht und in der Woche zuvor eine Montage berühmter Hinterteile, mit dicken rosaroten Pfeilen, die auf kaum sichtbare Pickelchen hinwiesen. Alles schön und gut und wirklich witzig, aber in ein Taxi ein- oder auszusteigen glich dadurch inzwischen einem Spießbrutenlauf durch ein Minenfeld. Früher waren die Fotografen schon froh, wenn man kurz stehen blieb und nett in die Kameras lächelte ... heute lagen sie auf dem Bürgersteig, um einen Podex-Schnappschuss zu ergattern. Nicht dass Roxy etwas dagegen gehabt hätte, ihren Hintern in einer Zeitschrift zu präsentieren – aber wenn, dann bitte apricotfarben weichgezeichnet und retouchiert. Paparazzifotos waren so wenig schmeichelhaft.

Endlich hatte sie alle Punkte auf ihrer Checkliste abgehakt. Be-
nommen richtete Roxy sich auf. Sie musste grinsen. Sie sah wirk-
lich heiß aus. Heißer als heiß – sie war Viagra im Minikleid! Vor
ihrem inneren Auge konnte sie förmlich sehen, wie ihr Termin-
kalender sich füllte; schneller als sie gucken konnte.

Rasch schnappte sie sich ihr iPhone, schielte mit zusammen-
gekniffenen Augen auf das Display und tippte los.

2.09 Uhr @FoxyRoxy

Fick die Henne – ich bin DER KNALLER! Neuss Kleid
echt rattenscharf. #ROXYSAYS: nich in spiegl guken,
sonst versuch ich mich noch selbs anzumachen!

Schwungvoll schmiss sie das Telefon in die Handtasche, drückte
die Toilettentür auf und stolzierte etwas wackelig auf den Aus-
gang zu. Die Nummer war ein Kinderspiel. Letzte Nacht hatte die
ganze Welt sich dumm und dämlich gefeiert. Aber das gewitzte
Partygirl von Welt feierte strategisch klüger. Heute war der erste
Januar – und damit offiziell der ödeste Abend in jedem Promi-
kalender. Wollte man selbst der strahlende Mittelpunkt des
Abends sein, musste man aufpassen, dass einen niemand in den
Schatten stellte. Nur Amateure gingen samstagsabends auf die
Piste; echte Schwergewichte warteten bis Sonntagabend oder auf
ein verlängertes Wochenende.

Kurz bevor sie durch die Tür auf die Straße trat, knallte sie
sich rasch noch die Sonnenbrille auf die Nase. Ohne die ging sie
nirgendwo hin – vor allem nachts nicht. Im Dunkeln blendete
das Blitzlichtgewitter der Paparazzi umso schlimmer. Und halb-
blind war es unmöglich, ganz cool an den wartenden Fotografen
vorbeizurauschen, ohne sich die Knöchel zu brechen. Ohne Son-
nenschutz auf der Nase brannten sich die gleißend hellen Blitze
förmlich in die Netzhaut, und man konnte kaum noch gerade-
aus sehen, geschweige denn laufen. Selbst wenn man den ganzen

Abend brav gewesen war und nichts als Wasser getrunken hatte – was Roxy zugegebenermaßen in all den vielen wilden Partyjahren noch kein einziges Mal gelungen war, weshalb dieser Teil der Theorie in ihren Augen zu vernachlässigen war –, sah man im Blitzlicht der Paparazzi aus wie ein triefäugiger Alki. Roxy war zwar ein Rock-'n'-Roll-Girl, wollte aber lieber als junge Debbie Harry gesehen werden denn als verlebte Courtney Love. Ein Image als sexy Rebellin ließ sich gut vermarkten, das als kaputtes Wrack kurz vorm Delirium eher nicht.

»n Abend, Jungs!«, begrüßte sie die wartenden Paparazzi und warf sich gleich vor der Tür dramatisch in Pose. Eine Handvoll missmutiger junger Männer mit Burger-King-Pappkaffeebechern in der Hand stand kettenrauchend in der kalten Nachtluft. Allesamt trugen sie dicke, dunkle Steppjacken, und um den Hals baumelten dicke Kameras.

Fotografen guckten immer muffig. Was wohl daher kam, dass sie den ganzen lieben langen Tag an irgendwelchen Straßenecken herumstanden, um bildschöne Menschen dabei zu knipsen, wie sie sich amüsierten, überlegte Roxy. Sie war mit den Jungs auf du und du. Es war nicht gut, die Unnahbare zu spielen. Hochnäsige, eingebildete Promis konnte niemand leiden.

»Nicht viel los heute, was?« Mit beschwingtem Schritt scharwenzelte sie auf die wartende Meute zu. »Kopf hoch! Damit könnt ihr die nächste Rate zahlen!«

Sie glaubte fast, jemanden höhnisch kichern zu hören, überhörte es aber geflissentlich. Die ganze Sache war schwerer, als es aussah – verführerisch lächeln, während man gleichzeitig mit den Hüften wackelte, die Schultern straffte, mit genau fünfzehn Zentimetern Abstand zum Körper mit den Armen schlenkerte *und* den Bauch mit mehr Wucht einzog, als ein Teilchenbeschleuniger es vermocht hätte. Roxy versuchte die eisige Kälte zu ignorieren (die war zumindest gut für die Brustwarzen) und legte sich vor den zahllosen Linsen voll ins Zeug. Deshalb war

sie schließlich hier. Sie gab alles, aufgevampt bis zum Gehtnichtmehr, und machte auf cool, sexy und witzig.

Verdammt, die Brille ist echt gut, dachte sie, als sie am letzten Fotografen vorbeistolztierte. Die hielt so viel Licht ab, sie hatte kaum einen Blitz gesehen!

Und dann kamen ihre Stilettos schrappend auf dem Asphalt zum Stehen, denn die Erkenntnis traf sie wie ein Schlag.

Sie hatte es nicht blitzen gesehen, *weil nichts geblitzt hatte*.

Auf dem Absatz wirbelte sie herum. Keiner schaute in ihre Richtung. Sie sah bloß eine Reihe Hinterköpfe, denn die Fotografen ließen die Tür des Clubs nicht aus den Augen. Eigentlich hätte hinter ihr ein regelrechter Tumult ausbrechen müssen, während alle zu den Laptops rasten, um die Fotos zu bearbeiten und sofort an die Bildredaktionen weiterzuleiten. Aber die Nacht war eigentümlich still.

Ungläubig starrte Roxy auf die sich bietende Szenerie. Sie war doch gerade die Straße entlanggelaufen wie eine Bordsteinschwalbe, in einem Kleid, wie es kürzer kaum ging!

»Hat jemand Süßstoff?«, fragte einer der Fotografen. »Meine Frau meint, ich soll ein paar Pfund abnehmen.«

»Hier.« Einer warf ihm ein Päckchen Canderel zu.

»Danke, Mann.«

Und damit rührte der Kerl den Süßstoff gemächlich in seinen Kaffee. Dann wurde es wieder still. Roxy konnte es nicht fassen. Hatten die sie überhaupt *gesehen*? Ob sie zurückgehen und noch mal rauskommen sollte?

»Wer war denn die überkandidelte Tante mit der Sonnenbrille?«, hörte sie plötzlich jemanden fragen. Rasch schaute sie sich um, wer das gesagt hatte und ob er wichtig war. Der Kerl hatte ein Pickelgesicht und sah aus wie sechzehn; *ein Azubi*, dachte Roxy entsetzt.

»Das? Ach, bloß Roxy Squires«, brummelte ein anderer schroff.

»Wer?«

»Das war lange vor deiner Zeit, Kleiner. War mal Fernsehmoderatorin, aber das ist Jahre her. Heutzutage kräht kein Hahn mehr nach der; die Fotos kannst du dir sparen. Die verstopft bloß die Festplatte, wenn du Fotos von echten Promis verschicken willst.«

Der Azubi nickte vielsagend. Dann schien er kurz nachzudenken.

»Was für 'ne Dumpfbacke, nachts mit Sonnenbrille rumzulaufen!«, kicherte er böse. »Die hat's wohl nötig, was?«

Verstohlen nahm Roxy die Sonnenbrille ab. Auf einmal kam sie sich lächerlich vor in ihrem ultrakurzen rosaroten Minikleid. Und ihr war kalt; eiskalt. Ein plötzlicher Windstoß blies ihr ein weggeworfenes Burger-Papier um die Knöchel. Was *machte* sie da bloß?, dachte sie mit unvermittelter Klarheit, die selbst den Nebel etlicher Mojitos mühelos durchdrang. Ohne Mantel stand sie um zwei Uhr morgens bei Minustemperaturen frierend auf einer schmutzigen Straße in London, vierundsiebzig Meilen und eine neunzig Pfund teure Taxifahrt von ihrem Bett entfernt. Auf einmal hatte sie schreckliche Sehnsucht nach ihrem warmen Pyjama. Zum Glück entdeckte sie just in diesem Moment ein Taxi und stöckelte hastig darauf zu.

Gerade als sie sich auf den Rücksitz warf, johlten hinter ihr plötzlich die Paparazzi, und die Stufen zum Club waren mit einem Mal in gleißend helles Licht getaucht. Wie wild flitzten die Fotografen hin und her, und die Nacht hallte wider vom Echo der Rufe, als alle unisono einen Frauennamen kreischten, damit die betreffende Dame in ihre Richtung schaute. Die Straße war taghell erleuchtet von hunderten Kamerablitzern, die lange, gespenstische Schatten an die Häuser warfen. Ein »echter« Promi verließ gerade den Club.

Auf der dunklen Seite der Straße stand Roxy Squires und zitterte leicht.

Zeit für eine neue Strategie.

WOODY

Mit Wucht klatschte das Wasser gegen die Fensterscheibe.

Oben auf der Leiter duckte Woody sich gegen die entfesselten Elemente, schrubbte mit dem Schwamm die Scheibe und verteilte den Seifenschaum gründlich in alle Ecken. Das Glas quietschte, als er darüberwischte. Geschickt nahm er den Abzieher aus seinem Werkzeuggürtel und fegte den Schaum regelrecht hinweg. Und dann sah er sie.

Es war der Klassiker: Satinmorgenmantel und hochhackige Pantöffelchen mit Federbesatz; der Morgenmantel vorne offen. Keine Unterwäsche, nur eine perfekt getrimmte brasilianische Schamhaarfrisur, und die formschönsten Brüste, die man für Geld kaufen konnte.

Quietschend kam der Abzieher zum Halten.

Geradezu trotzig schaute sie ihm unverwandt in die Augen.

Geschützt nur von der dünnen Fensterscheibe hielt Woody die Luft an und konzentrierte sich ganz darauf, ihren Blick zu erwidern. Doch selbst aus den Augenwinkeln entging ihm nicht, wie aggressiv ihre Brustwarzen sich reckten und geradezu strammzustehen schienen, wie statuesk perfekt ihr yogagestählter Körper wirkte und wie kräftig ihre steppertrainierten Oberschenkel, zwischen denen sie sicher Walnüsse knacken konnte – oder auch alle möglichen anderen Nüsse, nach denen ihr gerade der Sinn stand.

Das Problem war nur, ihr stand der Sinn wohl nach *seinen* Nüssen.

Ein Windstoß pustete Woody ein Blatt an die Wange wie eine

Ohrfeige. Aber er durfte sich nicht vom Fleck rühren. Er wusste, wie es lief.

Ganz langsam, den Blick fest auf ihn geheftet, ließ sie den Morgenmantel zu Boden gleiten und drehte sich dann um, damit er sie von allen Seiten bewundern konnte. Auf dem Nachttisch war ein gerahmtes Foto von Mann und Kindern auszumachen.

Woody kannte diesen Typ ganz genau; auf seiner Putzrunde wimmelte es nur so vor diesen Frauen. Für sie war Shoppen ein knallharter Konkurrenzkampf, sie sahen sich als Jäger und Sammler, und wenn es sein musste, engagierten sie ein skrupelloses Team von Rechtsanwälten, um ihre Kinder auf die richtigen Schulen schicken zu können. Ein »Nein« hatte sie sicher seit Jahren nicht mehr gehört.

Nachdem sie sich langsam um die eigene Achse gedreht hatte, richtete sie den Blick wieder auf Woody – fast wie die Aufforderung, sie zu nehmen, oder die Herausforderung, sich ihr zu widersetzen.

Woody war es immer etwas unangenehm, wenn seine Kundinnen ihn derart zu animieren versuchten. Irgendwie wusste er nie so recht, was die Etikette in solch einer Situation eigentlich vorschrieb. Ein Handbuch für derart prekäre Fälle gab es leider nicht. War es beispielsweise geboten hinzuschauen, oder sollte man den Blick lieber abwenden? Wirkte es unhöflich, wenn man so tat, als hätte man nichts bemerkt? Wäre es falsch, mit einem Daumen-hoch-Signal sein Gefallen zu bekunden? In solch einem gemeißelten Körper steckte schließlich eine Menge Arbeit.

Als er ganz neu nach Lavender Heath gezogen und in der Hoffnung auf ein ruhiges, beschauliches Leben mit dem Fensterputzen angefangen hatte, da hatte Barry – dessen Reinigungsrunde er übernommen hatte – ihn vor allzu zeigefreudigen Kundinnen gewarnt.

»So unverforen, man glaubt es kaum, und auch wirklich was fürs Auge, die Damen. Die verbringen den ganzen Tag im Fit-

nessstudio und beim Friseur und machen sich hübsch, aber der Herr Gemahl hat im Büro zu viel um die Ohren; dem fällt das gar nicht auf. Die langweilen sich zu Tode. Keine Anerkennung. Der Job als Fensterputzer hat nicht viel für sich: keine Rente, kein bezahlter Urlaub. Aber zumindest hin und wieder einen kleinen Blick auf einen fremden Busch. Wobei, so oft nun auch wieder nicht; ein paarmal im Jahr, wenn man Glück hat. Und wenn man *wirklich* Glück hat, dann macht die Dame Ernst. Frag einfach, ob du die Fenster auch von innen putzen sollst. Wenn die Lady Ja sagt, kannst du dich darauf gefasst machen, ordentlich eingeseift zu werden ... wenn du verstehst, was ich meine. Wobei, dazu hattest du ja in deinem letzten Job sicher reichlich Gelegenheit!«

»Wie bitte?«

»Reichlich Tittenblitzer und Muschis auf dem Silbertablett.«

»Ähm ... kann man so sagen.«

Barry nickte wissend. »Kluges Kerlchen. Tja, wenn du dich nicht allzu dumm anstellst, dann hast du mit dem Fensterjob für den Rest deines Lebens ausgesorgt, was nette Aussichten und ein gelegentliches Auswärtsspiel angeht. Dafür musst du dich allerdings auch mit rauen schwielligen Händen rumschlagen.«

Woody fand, er habe lange genug hingeschaut.

Mit einem Ruck riss er sich los. Dann bedachte er sie mit einem verschmitzten Lächeln, wischte den letzten Seifenschaum weg und stieg dann fröhlich pfeifend vorsichtig rückwärts die Leiter hinunter. Mit den Fenstern im Erdgeschoss würde er sich Zeit lassen. Womit ihr genügend Zeit bliebe, seinen Wink mit dem Zaunpfahl zu verstehen und sich wieder anzuziehen, bevor er an die Haustür (statt verstoßen an die Hintertür) klopfte und sich das Geld geben ließ und ein bisschen mit ihr plauderte. Reden war in solch einer Situation das Beste, wie er festgestellt hatte. Sonst führte das schnell zu Peinlichkeiten. Oder schlimmer noch, zu unterschwelligem Feindseligkeiten.

Von wegen ein, zwei Mal im Jahr nackte Tatsachen sehen, wie

Barry versprochen hatte: Woody wurde mehrmals im Monat mit offenen Morgenmänteln und geometrisch gestutzten Schamhaaren konfrontiert. Und immer lehnte er höflich, aber bestimmt ab. Manche Damen verübelten es ihm, wenn er nicht gleich von der Leiter und in ihre teure Bettwäsche aus ägyptischer Baumwolle stieg. Manche waren regelrecht beleidigt – obwohl Woody von seiner Leiter einen hervorragenden Ausblick auf den hochmodernen Familien-SUV hatte oder zusehen konnte, wie die Kindermädchen die Sprösslinge zur Schule und wieder zurück fuhren. Aber den meisten war es einfach schrecklich unangenehm, einen Korb zu bekommen. Nachdem sie sich hastig wieder angezogen hatten, wagten manche ihm nicht mehr unter die Augen zu treten und heuerten auf der Stelle einen anderen Fensterputzer an. Was er sich natürlich auf Dauer nicht leisten konnte. Woody brauchte Kunden; glückliche, zufriedene Kunden. Nur nicht *so* glücklich und zufrieden.

In solch einem Fall war ein kurzer Plausch genau das Richtige. Und das nicht später als zehn Minuten nach dem eindeutigen Angebot.

Woody putzte noch die bodentiefen Fenster, dann packte er den Abzieher ein und klopfte an die Haustür.

Es dauerte ganze zwei Minuten, bis sie aufmachte; vollständig bekleidet, mit verschränkten Armen, den Blick starr auf einen Punkt irgendwo hinter seinem rechten Ohr geheftet.

»Ich hole gleich Ihr Geld«, erklärte sie unterkühlt, drehte sich um und ging. Gleich darauf war sie wieder da und hielt ihm einen Zwanzig-Pfund-Schein unter die Nase. Nun, da die Hierarchie zwischen der Dame des Hauses und ihrem Bediensteten wiederhergestellt war, bedankte Woody sich artig bei ihr und tat auch nichts, als sie sich anschickte, die Tür zu schließen.

Kurz bevor sie ins Schloss fiel, sagte er nur: »Mrs Barrington-Stanley, ich fühle mich wirklich sehr geschmeichelt, wissen Sie ... und ehrlich gesagt auch sehr versucht.«

Die Tür verharrte auf halbem Weg zwischen offen und geschlossen und schirmte sie ab wie ein Schutzwall.

Woody redete mit der Lücke. »Es ist bloß so ... also, es geht nicht. Ich mache das nicht mehr.«

Es wurde ganz still.

»Wie meinen Sie das?«, fragte die Tür sichtlich verunsichert. »Soll das heißen, Sie haben dem *Sex* abgeschworen?«

»Ganz genau; kalter Entzug – ich habe den Frauen abgeschworen. Na ja, den *anderen* Frauen, zumindest.«

»Aber das geht doch nicht. Sie sind Woody; Sie sind der *Woodeniser!* In der Zeitung stand doch ...« Die Tür geriet leicht ins Wanken. »Ach du liebe Güte! Sie sagten, Sie haben *den Frauen* abgeschworen. Ich fasse es nicht! Sind Sie ... Wollen Sie damit sagen, Sie sind *schwul*?«

Woody strubbelte sich durch die Haare. Das schien für die meisten die naheliegendste Schlussforderung.

»Aber was ist denn mit all den Mädchen?«, fragte die Tür. »Den Models? Den Schauspielerinnen? Wollen Sie mir etwa sagen, das war alles ... wie würde meine Tochter sagen ...? Schwulendeko?« Entsetztes Nach-Luft-Schnappen war hinter dem Holz zu vernehmen. »Ach du lieber Himmel! *War Petra Klitova etwa bloß Schwulendeko?*«

Woody lachte. »Das waren alles echte Freundinnen, Mrs Barrington-Stanley. Ich bin nicht schwul.«

Die Tür ging auf, und sie trat in die Lücke und musterte ihn ratlos.

»Das verstehe ich nicht. Wenn Sie nicht schwul sind, was haben Sie denn dann gegen mich? Ich dachte ... ich meine ... Machen Sie es nicht mit jeder?«

Woody lächelte milde. »Ich habe überhaupt nichts gegen Sie, Mrs Barrington-Stanley. Sie sind eine atemberaubend schöne Frau. Aber, na ja, ich habe eine Freundin, wissen Sie, und sie ist ganz wunderbar. Ich kann mir gut vorstellen, was Sie alles in der

Zeitung über mich gelesen haben, aber das war einmal. Wobei, leicht ist es nicht, immer standhaft zu bleiben, wenn man derart in Versuchung geführt wird.«

Worauf sie sichtlich dahinschmolz und sich an den Türrahmen lehnte.

»War es sehr schwer für Sie?«, fragte sie mitfühlend. »Waren Sie auch so ein Sexsüchtiger?«

Woody hatte Mühe, sich das Lächeln zu verkneifen.

»Jeder Tag ist eine neue Herausforderung«, erklärte er mit feierlichem Ernst. »Soll ich beim nächsten Mal auch den Wintergarten und die Nebengebäude mitmachen?«

Woody klemmte sich die Leiter unter den Arm und marschierte mit knirschendem Schritt die lange Kieseinfahrt hinunter, heilfroh, glimpflich davongekommen zu sein. Sein Blick fiel auf eine pummelige Gestalt mittleren Alters in einem Dufflecoat, die geduckt den Bürgersteig entlanghastete. Mit den Händen umklammerte sie eine Packung Kekse und eine angebrochene, halbleere Chipstüte.

»Hey Sue!«, rief er.

Die verhuschte Gestalt zuckte zusammen, schaute auf und wurde knallrot. Schnell stopfte sie die Chipstüte in die Tasche und fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

Woody stellte die Leiter ab und lief zu ihr rüber.

»Bist du heute Abend dabei?«

Die Röte auf ihren Wangen vertiefte sich noch, aber sie nickte unsicher. Kleine Chipsflöckchen klebten in ihren wippenden Haaren.

»Keine Sorge – das wird ganz toll!«, versuchte er ihr Mut zu machen.

»Es ist bloß, ich habe ... *du weißt schon* ... schon so lange nicht mehr.«

»Hey!« Beruhigend legte er ihr den Arm um die Schultern.

»Hinterher geht es dir bestimmt besser! Du wirst dich wie befreit fühlen!« Aufmunternd drückte er ihr den Arm. »Okay?«

Sie nickte angespannt und sah aus, als würde ihr übel.

»Dann also um halb neun – bei mir?« Und damit ließ er sie stehen und lief zurück zu seiner Leiter. Er hörte die Chipstüte rascheln, als Sue ihm nachschaute.

ROXY

Ob sie tot war?

Mühsam riss sie ein Auge halb auf. Tageslicht stach ihr in die Linse, durchdringend wie Chanel No. 5. Rasch klappte sie das Auge wieder zu, aber da war es schon zu spät; ihre Sinne waren unsaft erwacht, und wie aufs Stichwort fing ihr Kopf an zu hämmern wie der Bass in einem Nachtclub im East End.

Roxys Hand erschien unter der Bettdecke, krabbelte zum Nachtschränkchen und tastete nach dem Telefon. Schließlich entdeckte sie es unter dem Slip von gestern Abend. Schlaftrunken zwang sie sich zu einem Tweet.

14.30 Uhr @FoxyRoxy

Wäääh. Bin lebender Beweis für zu viel Veuve = Beine versagen am nächsten Tag. Kopf hämmert. Füße kaputt. Zunge im Schlaf transplantiert worden.

Stöhnend ließ sie das Telefon fallen. Warum nur hatte sie sich nicht ein riesengroßes Glas Wasser ans Bett gestellt, wie jeder vernünftige Mensch es gemacht hätte, der ein bisschen zu heftig gefeiert hatte? Sie war nicht bloß ein wenig dehydriert – sie war *verdorrt*. Sogar ihre Wimpern waren völlig ausgetrocknet! Es kam ihr vor, als hätte sie in einem laufenden Wäschetrockner übernachtet. Ihr gesamtes Blut schien verdunstet zu sein und hatte nichts als vierzigprozentigen Alkohol in ihren Adern zurückgelassen.

Ganz vorsichtig verbarg sie die Augen hinter einer Hand und

versuchte sich daran zu erinnern, ob sie Paracetamol im Haus hatte. Kurz überlegte sie, einen Rettungswagen zu rufen, ließ es aber doch lieber sein (ihr wurde jedes Mal kotzübel bei den Szenen aus *Holby City Hospital*, wenn wieder jemandem der Magen ausgepumpt wurde). Aber vielleicht die Feuerwehr? Wenn eine Katze auf einem Baum ein Notfall war, warum dann nicht auch eine Blondine mit Alkoholvergiftung? Mit einem halben Dutzend knackiger Feuerwehrleute im Schlafzimmer würde es ihr sicher gleich viel besser gehen. Doch sie griff nicht zum Hörer. Denn eigentlich wusste sie genau, was sie gerade brauchte, und das war kein Sahneschnittchen in Feuerwehrmontur. Bei Widrigkeiten jedweder Art gab es nur eins ... Sie musste das Goldene Dreieck um Rat fragen.

Seit Jahren schon hatte Roxy es sich zur Aufgabe gemacht, Vorreiterin jeden neuen Trends und jeder hippen Modeerscheinung zu sein. Einen Sommer war sie im Boho-Look herumgelaufen, hatte einen Monat die Dukan-Diät ausprobiert und zeitweise sogar mit den Lehren der Kabbala geliebäugelt. Mit Yoga hatte sie sich auf eine etwas längere Liaison eingelassen. Achtzehn Monate lang hatte sie sich jede Woche aufgegrafft und war zu ihrem Kurs in Notting Hill gegangen, geknechtet vom Versprechen, einen Bizeps zu bekommen wie Madonna, und der verlockenden Hoffnung, irgendwann ihre Matte neben einem Fernsehproduzenten auszurollen, der gerade auf der Suche war nach einem frischen neuen Gesicht für eine bevorstehende Fernsehproduktion. Funktioniert hatte das allerdings nicht. Am Ende sah sie immer noch aus wie Roxy, und kein einziger Fernsehmann hatte neben ihr den abwärtsgerichteten Hund gemacht. Das ganze Herumstehen auf einem Bein war die reinste Zeitverschwendung gewesen, und hätte sie nur noch einmal ertragen müssen, wie ihr Lehrer säuselte, sie solle sich ein grünes Dreieck vorstellen, in dem sie selbst schwerelos schwebte, sie hätte ihre Matte aufgerollt und ihn gezwungen, sie zu fressen. Das einzige grüne Dreieck,

das sie sich vor ihrem inneren Auge vorstellen konnte, war ein riesengroßes, verführerisches Päckchen *Quality Street*-Konfekt, und ihr Verlangen, auf der Stelle aus dem Studio zu stürmen und zum nächstbesten Süßwarenladen zu rennen, wurde schier unerträglich. Also hatte sie sich statt des grünen Dreiecks lieber ein goldenes vorgestellt. Und statt es mit sich und ihren Sorgen und Ängsten zu füllen, hatte sie es mit einem Triumvirat starker Frauen besetzt – drei verwegenen, verführerischen Vorbildern, auf die immer Verlass war, wenn es darum ging, ihren Problemen einen Tritt in den Hintern oder ihren Selbstzweifeln eine schallende Ohrfeige zu verpassen. Vergesst *Charlie's Angels* – diese drei hinreißenden Damen waren Roxys Engel: ihr persönliches Orakel lipglossglänzender Coolness.

Unter Aufbietung sämtlicher Willenskraft blendete Roxy ihren Kater aus und visualisierte das Goldene Dreieck. Sofort hörte ihr Kopf auf zu pochen, und Roxy wurde begrüßt von den Schmollmündern ihrer drei besten Freundinnen.

Natürlich war Mossy eine von ihnen; breitbeinig und herausfordernd stand sie in der unteren linken Ecke des Dreiecks, als sei es die Bühne des Glastonbury Festivals. Mit ihrem lässigen Rock-'n'-Roll-Style und der gottgegebenen Fähigkeit, selbst mit einem ausgewachsenen Kater unwiderstehlich zu wirken, war Mossy ein Platz im Dreieck sicher. Schließlich hatte sie im Alleingang dafür gesorgt, dass Frauen nicht nur einen draufmachen durften, sondern sich auch keinen Pfifferling darum zu scheren brauchten, ob ihre Haare dringend mal wieder gewaschen werden müssten. Immer wenn Roxy eine Inspiration brauchte für ein Outfit – oder wie man aus einem öden Abend eine unvergessliche Nacht machte –, war Mossy zur Stelle.

In der unteren rechten Ecke stand Debbie Harry – circa um 1979, als »Heart of Glass« der absolute Tophit in den Charts war. Damals war Debbs cooler als jeder andere Mensch auf dem Planeten! Sie war die ultimative Frontfrau, die perfekte Kombina-

tion aus Sex, Verruchtheit und kompromissloser Na-und-Haltung. Als der Song rauskam, war Roxy zwar gerade mal ein Jahr alt gewesen (wobei sie eigentlich noch gar nicht geboren war, denn ihr offizielles Showbiz-Geburtsjahr war eher Auslegungssache), aber sie konnte sich nicht vorstellen, dass es damals einen einzigen Menschen auf der ganzen Welt gab, der Harry von der Bettkante geschubst hätte.

Und schließlich, endlich – ganz oben in der Spitze des Dreiecks – thronte Hurley.

Manche Menschen hielten Elizabeth II. für die Königin von England, aber in Roxys Augen gehörte die Krone eindeutig Liz. Okay, dann war sie eben ein bisschen etepetete und hatte einen kleinen Vaterkomplex, aber niemandem stand eine weiße Jeans so irre gut wie Liz Hurley! Sie hatte ihre makellos manikürten Fingerchen schon überall drin gehabt, sei es Schauspielerei oder Modeln, Schweinezucht oder den Posten als Pamela Andersons liebste Promi-Busenfreundin – und was sie auch anfassete, es wurde zu Gold. Auf roten Teppichen weltweit war sie ein gern gesehener glamouröser Gast, und das seit – na ja – *Urzeiten*, und nur mit Hilfe von Estée Lauder hatte sie sogar dem Alterungsprozess Einhalt geboten. Wobei Liz es auch nicht immer leicht gehabt hatte (man denke nur an das Callgirl, den DNA-Test, die Peinlichkeit, sich einen Kerl namens Shane geangelt zu haben ...), aber selbst in Krisenzeiten hatte Queen Liz weder die Contenance verloren noch ihr Kosmetiktäschchen.

All das wäre für Roxy schon Grund genug gewesen, Liz Hurley heißer und inniger zu lieben als jeden anderen Menschen, dem sie je begegnet war ... und da hatte sie den *Hauptgrund*, weshalb Hurley das göttinnengleichste Wesen war, das je auf dieser Erde gewandelt war, noch gar nicht erwähnt: Liz' unbestreitbares Genie bei der Wortwahl.

Von all den vielen neuen Wörtern, die Eingang in das Oxford English Dictionary gefunden hatten – *Sexting*, *Jeggings*, *Manki-*

ni –, schoss Liz' Neudefinition von »Zivilist« definitiv den Vogel ab. Roxy nahm selten ein Blatt vor den Mund, und politische Korrektheit langweilte sie zu Tode. Als Liz die Welt also aufteilte in »Promis« und »Zivilisten« (sprich: das gemeine Volk), war es um Roxy geschehen. Was machte es da schon, dass die breite Öffentlichkeit sich empörte ... Liz hatte nichts als die Wahrheit gesagt! Promis sahen besser aus, zogen sich besser an und wurden besser bezahlt als »Zivilisten«. Sie speisten in teureren Restaurants, hatten nie Probleme, ein Taxi zu bekommen, und vögelten *immer* den bestaussehenden Gast der Party. Sie waren einfach keine normalen Menschen ... sie waren Übermenschen mit einem glücklicheren, schöneren Leben.

»Zivilisten« katapultierte Liz augenblicklich an die Spitze von Roxys Schmachtliste und garantierte ihr den Ehrenplatz ganz oben im Goldenen Dreieck. Roxy hatte immer schon eine Schwäche gehabt für Mantras und hatte für jede Gelegenheit den passenden Merksatz (*Wer nicht kämpft, hat schon verloren ... Wo ein Wille ist, ist ein Weg ... Wer schön sein will, muss leiden ...*). Aber wenn alle Mantras versagten, eins gab es, an das sie sich auch in höchster Not noch klammern konnte – eine einzige goldene Weisheit, nach der sie ihr ganzes Leben ausrichtete. Wann immer Roxy um eine Antwort verlegen war, fragte sie sich: *Was würde Liz tun?*

Und so grübelte Roxy nun unter der stickigen Wärme ihrer Bettdecke:

Was würde Liz tun, wenn sie einen so schlimmen Kater hätte, dass ihr das Gehirn schon zu den Ohren herauslief?

Und dann traf sie die Erkenntnis wie ein Schlag. Na ja, eigentlich lag es doch auf der Hand. Liz würde trinken, trinken und noch mal trinken. Wasser natürlich. Und dann würde sie eine Zweiundsiebzig-Stunden-Kohluppen-Entgiftung machen, sich vergewissern, dass sämtliche Rollos heruntergelassen waren und ihr Publikum brav auf sie wartete, und wenn sie dann wieder in

voller Schönheit erstrahlte, würde sie einen großen Auftritt hinglegen und sich den Kameras stellen.

Tja, dann mal nichts wie los.

Ächzend wie eine Hundertdreijährige wälzte Roxy sich aus dem Bett und rappelte sich mühsam auf, bis sie auf alle viere kam. Bei jeder Bewegung pochte ihr der Schädel, und die Augen pulsierten in den Höhlen. Sie atmete tief durch. Wenn sie ganz langsam zentimeterweise die Treppe hinunterkroch, könnte sie es in vielleicht fünfundzwanzig Minuten bis zum Wasserhahn in der Küche schaffen. Würde doch bloß dieses entsetzliche Hämmern im Kopf aufhören. Apropos Hämmern – war das gerade noch lauter geworden? Und warum hämmerte es schneller als vorhin? Hatte ihr Herz etwa ein Echo? Oder war das ...? Sicher nicht! Ach, verfluchter Dreck – *geh mir weg!* Da klopfte doch tatsächlich jemand an die Haustür! Das war nicht gut, das war gar nicht gut. Hatten die denn keine Ahnung, wie spät es war?

SUE

Mit dem Schlüssel in der Hand wieselte Sue die Einfahrt entlang und stürzte in ihren Flur. Hastig knallte sie die Haustür hinter sich zu und lehnte sich von innen dagegen. Das Herz schlug ihr bis zum Hals.

Warum nur hatte sie zugesagt, heute Abend da hinzugehen? Allein beim Gedanken daran schnürte sich ihr schon die Kehle zu.

Woody konnte nichts dafür – na ja, zumindest nicht so direkt. Er meinte es nur gut. Aber ob es ihr danach *wirklich* besser ginge? *Dieser* Teil von ihr – der verführerische, weibliche Anteil – war verschwunden. Tot. Begraben. Kaputt. Zusammengeknüllt wie Fish-and-Chips-Papier und achtlos in den Mülleimer geworfen. Den wieder ans Licht zu zerren wäre nicht heilsam – es wäre erniedrigend!

Tee, sie brauchte dringend einen Tee. Eine schöne Tasse Ginseng-Tee und dazu einen Keks. Rasch ging sie in die Küche.

Manche Menschen klammerten sich in Krisenzeiten an Alkoholika, aber für Sue waren Tee und Kekse immer schon die verlässlichsten Nothelfer. Im Laufe der Zeit hatte sie festgestellt, dass es für jedes Wehwehchen einen Tee und eine Kekssorte gab. Beides perfekt zu kombinieren grenzte schon fast an Alchemie – eine Wissenschaft für sich –, und Sue war eine eifrige, lernbegierige Schülerin. So war der Gang zum Supermarkt nach einem belebenden Becher Lapsang Souchong und einem knusprigen Garibaldi-Keks mit Rosinen nur noch halb so furchteinflößend. Der gefürchtete Anruf beim Kundendienst der Elektrizitätsgesellschaft verlor etwas von seinem Schrecken, wenn sie sich

zuvor eine entspannende Tasse Lavendeltee mit einem würzigen Ingwerkeks gönnte. Und das traumatische Erlebnis, an der Fotografenschar vorbeihuschen zu müssen, die manchmal gleich vor dem Tor dieses Hollywood-Schauspielers am Ende der Auffahrt lauerte, konnte nur ein beruhigender Earl Grey mit einem schottischen Butterkeks mildern. Aber heute Abend ...? Da brauchte es etwas ganz Besonderes: einen großen Becher Ginseng-Tee und dazu die unumstrittene Krönung der Kekswelt – eine Packung Marks & Spencer's Extremely Chocolatey Dark Chocolate Rounds – Butterkekse mit sattem Schokoladenüberzug.

Noch im Mantel stellte sie den Wasserkocher auf, riss gierig die Keksdose auf und fing an zu futtern.

Während sie sich hastig den zweiten Keks in den Mund stopfte, fiel ihr wieder ein, dass Woody sie gebeten hatte, ein paar alte Fotos mitzubringen. Weiß der Kuckuck warum. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, dachte sie. Aber sie wollte Woody nicht enttäuschen. Sie konnte ja ihr altes Sammelalbum mitnehmen, obwohl sich ihr bei dem Gedanken der Hals noch mehr zuschnürte. Sie musste schwer schlucken, um den Keks herunterzuwürgen.

Sue hatte ein eigenartiges Verhältnis zu diesem wohlgehüteten Album. Es war wie eine verkrustete Wunde, an der sie ständig kratzen musste. Jeden Tag schaute sie hinein. Das war eine nicht enden wollende Selbstkasteiung: eine unaufhörliche Folter, die sie unablässig an die Peinlichkeit und die Schande von damals erinnerte, und an das grässliche Gefühl, dass ihr etwas Kostbares genommen worden war. Und es hörte einfach nicht auf. Über die Jahre hatte sie der Anblick des Albums mit den unterschiedlichsten negativen Gefühlen konfrontiert; aber wenn sie ganz ehrlich war, heute konfrontierte es sie eigentlich nur noch mit der Tatsache, wie *fett* sie geworden war.

Das Wasser kochte. Sie goss es auf die Teeblätter und griff wieder nach den Keksen. Kauend schaute sie an sich herunter und

betrachtete niedergeschlagen ihre nicht vorhandene Taille und die Speckröllchen, die sich gegen den Küchenschrank quetschten. Die waren zwar unter mehreren Lagen flatternden schwarzen Stoffs verborgen, aber sie spürte, wie ihr Bauch über den Gummiband ihrer Unterhose quoll wie ein riesiger wabbelnder Rettungsring aus Blubber. Kurz hatte sie sich als junge Frau mit ihrer früher so perfekten Figur vor Augen. Wie um alles auf der Welt war sie damals bloß auf die Idee gekommen, sie könne zu pummelig sein? Was für ein Blödsinn! Um abzunehmen, hatte sie sich auf eine strenge Diät gesetzt: schwarzer Kaffee, Zigaretten und Knäckebrot. Dabei war sie gertenschlank gewesen. Und alle, vom Milchmann bis zu ihrer Mutter, hatten ihr stets glaubhaft versichert, Kurven hätte sie nur an genau den richtigen Stellen.

Sue bäugte die traurigen Überreste der extrem schokoladigen Schokoladenkekse, deren Krümel sich gleichmäßig über die *Times* verteilt hatten. Unfassbar, dass sie die ganze Packung weggefuttert hatte – dabei war der Tee nicht mal fertig!

Es würde sicher ein schrecklicher Abend.

Nicht bloß, dass sie all die intimen Details preisgeben sollte, die sie so viele Jahre lang sorgfältig zu verbergen versucht hatte. Nein, es war jener unvermeidliche Augenblick, wenn Woody von ihrem Album aufschaute und sie anschaute und sie sah, wie sie jetzt war, und der kleine bewundernde Schimmer in seinen Augen, den die alten Fotos ihm entlockt hatten, schlagartig erlosch. Man bräuchte kein Psychologe zu sein, um seinen Gesichtsausdruck zu deuten. Es würde nur den Bruchteil einer Sekunde dauern, und dann wäre ihm nichts mehr anzumerken, aber Sue würde wie ein geprügelter Hund nach Hause schleichen und nie wieder einen Fuß vor die Tür setzen wollen.

Und auch das war noch nicht das Allerschlimmste. Das Allerschlimmste an der ganzen Sache war, dass Cressida das alles mit ansehen würde.

Sues Herz schlug noch schneller, und ihre Achseln kribbelten. Schnell streifte sie den Mantel ab und wedelte mit dem Kleid, um ihren schwitzenden Achselhöhlen Luft zuzufächeln.

Ach Woody – warum bist du bloß so nett? Gerade erst hatte sie angefangen, die Donnerstagabende zu genießen. Aber dann musste er Cressida anschleppen mit ihrer steifen, hochnäsigen Art. Sue konnte ihre missbilligenden Blicke förmlich spüren und hören, wie sie leise, aber doch sehr vernehmlich zum Zeichen ihres Missfallens mit der Zunge schnalzte. Seit sie da war, waren die Donnerstagabende mit Woody einfach nicht mehr wie vorher.

Und nun auch noch *das*.

Schlagartig ging Sue auf, dass sie in ihrer Küche nervös auf und ab lief wie eine Ratte im Käfig. Sie musste sich beruhigen und tief durchatmen, sonst schaffte sie es vielleicht gar nicht zu dem Treffen – und was sollte Woody dann von ihr denken? Ihr Blick ging an den Kekskrümel vorbei zu der *Times* darunter. Das Kreuzworträtsel lugte hervor. Sie *liebte* Kreuzworträtsel; die gehörten zu den wenigen Dingen, bei denen sie wirklich gut war. Beim Kreuzworträtsellösen war es ganz egal, wie man aussah. Und hatte man die Zeitung abonniert, brauchte man dafür nicht mal das Haus zu verlassen! Sue atmete tief durch und versuchte, die aufsteigende Panik zu unterdrücken. Zwölf quer: *Substantiv. Abhang, Gefälle. (8)* Irgendwas, irgendwas, *I*, dann wieder zwei Buchstaben, ein *N* und noch ein Buchstabe.

ROXY

»Was zum Teufel wollen *Sie* denn hier?«

Mit weit aufgerissenen Augen glotzte Roxy ihn an und klammerte sich haltsuchend an die Haustür.

Der Mann auf ihrer Schwelle lachte und strubbelte sich verlegen durch die Haare.

»Ich komme immer. Jeden zweiten Donnerstag zwischen eins und drei. Um die Zeit liegen Sie sonst noch im Bett.«

»Das meinte ich nicht, und das wissen Sie ganz genau!« Roxy holte tief Luft. So einen schlimmen Kater hatte sie noch nie gehabt, dass sie schon halluzinierte! Sie versuchte, diese hinterhältige optische Täuschung wegzublinzeln. Aber als sie die Augen wieder aufmachte, war er immer noch da. »Himmel, ich stand mal *so was von* auf Sie«, platzte sie heraus. »Ich meine, ich war *total in Sie verknallt*. Im Schulbus habe ich mich mit meiner besten Freundin fast darum geprügelt, wer von uns beiden Sie heiraten darf.«

Neugierig musterte sie ihn von Kopf bis Fuß und konnte kaum fassen, dass das Objekt ihrer wildesten Teenie-Begierde mit einem Putzeimer in der Hand vor ihrer Haustür stand. Und dann traf es sie wie ein Schlag: *Wirkte Absinth nicht angeblich bewusstseinsweiternd?* Hätte sie doch bloß die Finger von dem Schnaps gelassen.

»Wollen Sie mir allen Ernstes erzählen, dass *Sie* mein Fensterputzer sind?«

»Jawohl ja! Und das schon seit drei Jahren. Übrigens, danke, dass Sie das Geld immer pünktlich in den Blumentopf legen.«

»Ich habe ... ich meine ... *Woodys Wisch und Weg* ... Darauf

wäre ich ja nie gekommen. Ich glaube, ich muss mich setzen – und den Kopf bis zu den Knien einziehen. Sie können doch nicht der Fensterputzer sein – Sie sind ...«

»Woody. Irgendwie müssen wir doch alle unsere Brötchen verdienen.«

»Tja, dann, immer hereinspaziert.« Benommen taumelte Roxy durch den Flur in die Küche. Wortlos wies sie auf den Wasserkocher. Durch den beinahe undurchdringlichen Schleier aus Rauschresten und Schock kam ihr unvermittelt ein glasklarer Gedanke ... Woody – der Mann, der früher die Wände ihres Teenie-Zimmers geziert hatte – stand leibhaftig in ihrer Küche ... und sie hatte sich die Zähne noch nicht geputzt! Vermutlich stank sie durchdringend nach Alkohol, und die Reste ihrer Wimperntusche klebten wahrscheinlich irgendwo auf Nasenhöhe. Nicht mal einen BH hatte sie an! Das eine, einzige Mal, dass ein echter Sexgott an ihre Tür klopfte, und sie öffnete in einem ausgebeulten Wonderwoman-Pyjama und hatte fiesen Morgenmundgeruch. Liz würde sich mit Grauen abwenden. Liz hätte ihn draußen warten lassen und hätte sich wenigstens gepudert, besprüht und den Mund ausgespült. Aber dazu war es jetzt zu spät.

»Tässchen Tee?« Sie versuchte, ganz beiläufig zu klingen und ruhig durchzuatmen.

»Gibt's auch Kräuter?«

»Tee?«

»Was dachten Sie denn?«

»Weiß nicht ... vielleicht an was mit ein bisschen mehr Prozenten?«

»Da würde ich bloß von der Leiter fallen!«, entgegnete Woody lachend.

Roxy vergaß den Wasserkocher und starrte ihn mit offenem Mund an. Selbst jetzt, Jahre später, war er immer noch absolut und total zum Anbeißen. Ja, er schien es sogar wie George Clooney und Gary Barlow geschafft zu haben, mit dem Alter nur

noch schnuckeliger zu werden. *Wie alt er jetzt wohl war?*, fragte sie sich. *Sechsunddreißig?* Auf jeden Fall sah sein Gesicht markanter aus, als sie es in Erinnerung hatte – wobei, wenn sie jetzt so darüber nachdachte, musste er damals gerade mit der Schule fertig gewesen sein, als er seinen großen Durchbruch hatte. Woody war immer braungebrannt gewesen, aber nun hatte er so eine natürliche Allwetterfarbe, wie man sie mit Selbstbräuner nicht hinbekam. Und sein Körper war richtig knackig: ein echter Männerkörper – durchtrainiert von harter Arbeit, nicht vom Hanteltraining im Fitnessstudio. Blond war er immer noch, aber seine Haare waren dunkler, strubbeliger – nicht so glattgegelt. Verdutzt musste sie feststellen, dass sie sogar vollkommen *gefrei* zu sein schienen. Wie es aussah, benutzte er überhaupt keine Haarstylingprodukte. Rasch ließ sie den Blick über seinen Körper schweifen. Von seinem Markenzeichen, dem weißen Unterhemd, keine Spur. Wobei das nicht unbedingt von Nachteil war. Und seine Brust war immer noch ... mmmm; seine Brust war *guuuu*. Und obwohl es der 2. Januar und draußen sicher minus fünfzig Grad war, trug er bloß einen alten, ausgefransten Pullover, und seine Beine ... *Seine Beine!* ... steckten in einer ausgebeulten Cargoshorts. Wäre es August und Cornwall, hätte sie angenommen, er sei gerade auf dem Weg zum Strand zum Surfen. Aber es war Januar und Lavender Heath, und er war auf dem Weg, ihr Badezimmerfenster einzuseifen.

Woody räusperte sich, worauf Roxy mit einem dumpfen Schnappgeräusch den Mund zuklappte.

Zum Glück hatte Woody nichts gemerkt – oder tat zumindest so. Eine kurze Pause entstand, dann griff er selbst zum Wasserkocher, füllte ihn, nahm zwei benutzte Becher aus dem schmutzigen Geschirrberg und spülte sie aus.

»Was ist passiert?«, krächzte Roxy. »Ich meine, wie zum Geier ...? Ich weiß, dass Sie aus der Öffentlichkeit verschwunden sind, aber ...«

Wieder fuhr Woody sich mit der Hand durch die Haare.

»Ach, und Sie machen immer noch diese süße Geste mit den Haaren!«, rief sie entzückt. Um dann zusammenzuzucken. »Verflixt! Habe ich das gerade etwa laut gesagt?«

Woody lachte. Und auch sein Lachen wirkte so vertraut.

»Das passiert mir ständig«, erklärte sie hastig. »Ich kann meine große Klappe einfach nicht halten. So bin ich – das ist mein ›Alleinstellungsmerkmal‹ ... Sie brach ab, als sie merkte, dass sie Quatsch mit Soße plapperte.

Ihre Mutter hatte immer schon gesagt, sie sei mit der großen Klappe der Squires geschlagen. Als sie beim Fernsehen angefangen hatte, waren die Leute ganz hingerissen gewesen von ihrer offenen, direkten Art. Sie war nicht unhöflich – sie redete bloß nicht gern um den heißen Brei herum. Ihre Produzenten hatten ihr zu Füßen gelegen, und überall wurde sie als frischer Wind im eingestaubten Fernsehprogramm gepriesen. In der steifen Medienwelt, in der jeder, der auch nur ein klitzekleines bisschen bekannt war, nur PR-Kauderwelsch sprach (und daher im Grund genommen eigentlich nie irgendwas *sagte*), war Roxy das erfrischende Gegenteil. Sie hörte einfach nicht auf zu reden! Worte und Meinungen purzelten nur so aus ihr heraus. Verhaspelte sie sich live in einer Sendung, machte sie einfach einen Witz darüber, kam plappernd wie ein Wasserfall spielend vom Hölzchen aufs Stöckchen, und schwuppdiwupp, ehe man sich versah, bekam die Sendung eine neue, aufregende Richtung. Interviewte sie einen heißen, angesagten Teenagerschwarm, sagte sie ihm unverblümt ins Gesicht, wie scharf sie ihn fand, und erzählte völlig unbefangen von einem unanständigen Traum mit ihm in der Hauptrolle. Das wirkte süß und liebenswert – zumindest im Fernsehen. Im wahren Leben erwies es sich allerdings als eher peinlich.

»Haben Sie was dagegen, wenn ich schnell meinen Eimer auffülle?«, brach Woody das Schweigen und wies auf das Spülbecken. »Bis der Tee fertig ist, bin ich wieder da.«

Roxy nickte benommen dorthin, wo er gerade noch gestanden hatte. Einen Augenblick später erschien seine Leiter draußen am Fenster. Sie hielt die Luft an und sah zu, wie seine Waden nach oben kletterten. Und dann hörte man ihn fröhlich pfeifen. Roxy atmete aus. Urpötzlich wollte sie schier überschäumen vor Aufregung. *Woody* war ihr Fensterputzer! *Der schnuckelige, unwiderstehliche Woody, der heißeste Popstar seiner Generation!* Eine gewaltige Endorphinwoge fegte den Kater hinweg, und wie von der Tarantel gestochen flitzte sie ins Schlafzimmer zu ihrem Schminktäschchen.

»Wieso liegst du eigentlich immer noch im Bett, wenn ich herkomme?«, fragte *Woody*, als sie ihm etwas später den Tee reichte. Hätte sie doch bloß ein paar Kekse, die sie ihm anbieten könnte! Aber so was hatte sie nicht im Haus. Kekse hatte sie schon seit Jahren nicht mehr gekauft. Nicht, seit sie im Fernsehen war. Und Kohlehydrate hatte sie sicher seit zehn Jahren nicht mehr gegessen. Getrunken ja. Aber in den Mund gesteckt und darauf herumgekauert? Nur über ihre Leiche. Schließlich wusste jeder, dass man im Fernsehen immer viel mopsiger wirkte.

»Spät ins Bett. Viel zu tun. Arbeit«, brabbelte sie vage.

»Was moderierst du denn mittlerweile so?«

Worauf sie ihn mit ihren Brüsten abzulenken versuchte. (Der *Wonderwoman*-Pyjama hatte einem *Minirock* und einem *Tanktop* weichen müssen. Auch wenn es draußen eisigbitterkalt war, er war heißer als die Hölle!)

»Ich hab einen Haufen neuer Projekte am Laufen«, erklärte sie unbestimmt. »Aber jetzt erzähl, ich will was von *dir* hören! Vor ein paar Jahren warst du ganz oben, und dann warst du plötzlich in der Versenkung verschwunden. Und jetzt bist du hier ... und putzt Fenster. Harte Zeiten, oder was?«

»Hart?«, erwiderte *Woody* lachend. »Nein, anders. Besser, eigentlich. Mein altes Leben, das war ich gar nicht selbst.«

»Aber dein altes Leben war perfekt. *Du* warst perfekt. Du warst ein Star!«

»Versteh mich nicht falsch; ich will nicht undankbar erscheinen. Ich weiß, was für ein Glück ich im Leben hatte. Aber damals war ich noch ein Grünschnabel. Und seien wir mal ehrlich, ich hätte schließlich nicht für den Rest meines Lebens bescheuerte Fotoshootings machen und bei *Top of the Pops* die Lippen zum Vollplayback bewegen können.«

»Nicht?«

»Und außerdem hatte ich die Nase voll davon, ständig in einem muffigen Studio eingesperrt zu sein oder in einer stickigen Flughafenlounge herumzugammeln. Und wenn ich noch mal ein weißes Unterhemd hätte anziehen müssen ... Nein, so ist es viel besser.«

»Was, um seine Kröten zu verdienen, wie ein Huhn auf der Leiter zu hocken?«

»Ja, was ist denn daran so schlimm? Ich bin mein eigener Chef und kann meine Arbeitszeiten frei bestimmen. Ich arbeite an der frischen Luft, inmitten einer wunderschönen Landschaft. Was gibt es denn daran auszusetzen?«

»Was gibt es daran *nicht* auszusetzen?«, brummte Roxy. Woody mochte zwar Sex am Stiel sein, mit Augen, so blau, dass sie ihn am liebsten ins Schlafzimmer zerren und bis zur Gehirnerschütterung durchvögeln wollte, aber offensichtlich brauchte er eine kleine Aufmunterung ihrerseits. Und wenn sie eins drauf hatte, dann waren es ihre berühmt-berüchtigten Motivationsreden. Die hielt sie schließlich jeden Morgen vor dem Spiegel. Niemand konnte die »Wer schön sein will, muss leiden«-Ansprache besser deklamieren als sie selbst. Wer berühmt sein wollte, musste hart dafür arbeiten; jeden Tag, jede Minute.

»Woody«, befahl sie mit aller Autorität, die sie mit ihrem verkaterten Schädel aufbringen konnte, »du bist bloß ein paar Jahre älter als ich. Ein Mann in den besten Jahren, sozusagen – viel

zu jung, um in der Versenkung zu verschwinden wie ein dahergelaufener *Niemand!* Wirf den Schwamm in die Ecke und beweg deinen Popstar-Arsch wieder auf die Bühne. Vergiss die Fenster – nimm ein neues Album auf! Die Leute waren verrückt nach dir; die stehen meilenweit Schlange, um eine Platte von dir zu kaufen! Lass dich im Partyzirkus sehen, geh in ein paar Talkshows, rede mit den Illustrierten. Sag Adieu zu abgerissenen Shorts und ausgefransten Pullovern und gönn dir eine neue Stylistin. Und wenn du schon dabei bist, vielleicht auch ein bisschen Botox. Versteh mich nicht falsch; du siehst umwerfend aus. Aber heutzutage steht in jeder Hütte ein HD-Fernseher, warum also riskieren alt auszusehen? Und dann solltest du deinem Agenten mal ordentlich die Meinung geigen; der Kerl verdient einen Silvesterböller in den Allerwertesten! Unfassbar, dass der dich jahrelang auf einer Leiter versauern lässt. Das grenzt an grob fahrlässige Vernachlässigung, wenn du mich fragst ...«

Erst da merkte sie, dass Woody von einem Ohr zum anderen grinste.

»Du *hast* doch noch einen Agenten, oder?«, fragte sie alarmiert. »Ohne schaffst du es nie zurück ins Rampenlicht! Ich habe eine Ausgabe von *Spotlight* da, falls du dich nach einem neuen umsehen willst.« Hektisch kramte sie in dem Stapel Promi-Zeitschriften auf ihrem Couchtisch herum. Ihr Agentenverzeichnis hatte sie stets in Reichweite. Das las sie so andächtig wie andere die Bibel.

»Danke.« Woody hob abwehrend die Hände. »Aber ich bin zufrieden, so wie es ist. Ich will nicht mehr zurück.«

»Was soll das heißen, du willst nicht zurück? Berühmt sein will doch jeder!«

»Ich habe ein schönes Leben. Ein schönes, *einfaches* Leben. Ich will nicht in Clubs abhängen und zu Premieren und zu Partys eingeladen werden. Das hab ich alles hinter mir – und ich kann froh sein, dass ich es überlebt habe und heute lustige Geschich-

ten darüber erzählen kann. Außerdem muss ich für meine Putzrunde mit den Hühnern aufstehen.«

Es wurde still. Roxy konnte es allem Anschein nach nicht glauben. Und dann, plötzlich, schürzte sie die Lippen, streckte ihm die Zunge raus und prustete vor Lachen.

»Okay, verstehe! Du willst mich auf den Arm nehmen, stimmt's? Komm schon – wo ist die versteckte Kamera? Unglaublich, dass ich darauf reingefallen bin! Mein Teenie-Pin-up klopft an die Tür und gibt sich als Fensterputzer aus! Wer auch immer dafür verantwortlich ist, ich bringe ihn um. Für wen dreht ihr? E4? MTV? Du hättest mich warnen müssen, ich hab nicht mal Selbstbräuner im Gesicht!«

Woody guckte sie ganz komisch an. Eine lange Pause entstand. Und dann beugte er sich über den Küchentisch, zog einen Kugelschreiber aus dem Zeitschriftenstapel und kritzelte etwas auf die Rückseite der OK!.

»Roxy, hast du heute Abend schon was vor?«

»Hä?«

»Wäre schön, wenn du nachher bei mir vorbeikommst.«

Roxy guckte sich in der Küche um. Keine versteckten Kamerateure sprangen manisch grinsend aus ihren Küchenschränken. Ihr Blick ging zu der Zeitschrift, die Woody ihr zugeschoben hatte. Sie musste sich zusammenreißen, um nicht nach Luft zu schnappen. Er hatte ihr eine Adresse aufgeschrieben – bloß ein paar Straßen weiter, hier in Lavender Heath. Die Straße kannte sie; die lag in einer Wohngegend. Und wenn sie sich nicht sehr irrte, wollte Woody sich gerade mit ihr verabreden!

»Es gibt da ein paar Leute, die musst du unbedingt kennenlernen«, setzte er noch hinzu. Aber seine Worte verhallten ungehört im ohrenbetäubenden Kreischen in ihrem Kopf. FICK DIE HENNE! SIE HATTE EINE VERABREDUNG MIT WOODY! Und er hatte ihr seine Privatadresse gegeben. Wenn die Mädels aus ihrer Klasse sie jetzt sehen könnten.

Woody redete derweil weiter, aber sie war viel zu aufgedreht zum Zuhören.

»Man muss offen sein für Neues.«

Sie nickte wie betäubt und überlegte währenddessen, welches ihrer Mörder-Outfits momentan nicht zusammengeknüllt auf dem Schlafzimmerboden lag. Wann machte die Reinigung noch mal zu? Oder was war mit dem Kleid von gestern Abend? Solange sie keinen Mojito darauf gekleckert hatte, ginge das vermutlich noch. Und in dem Fummel könnte er ihr unmöglich widerstehen!

Dann merkte sie plötzlich, wie Woody sie ganz seltsam angrinste. Genauso guckte ihre Mutter immer, wenn sie fragte, ob Roxy auch genug esse. Aber den flüchtigen Gedanken schob sie rasch beiseite. Viel wichtiger war die Überlegung, wie lange Woody wohl schon wusste, wo sie wohnte. Sicher kannte er sie aus dem Fernsehen; womöglich war er auch ein Fan ihrer Foto Strecken für diverse Männermagazine. Wie dem auch sei, er hatte wohl geduldig auf die Gelegenheit gewartet, sie endlich im wachen Zustand zu erwischen.

Sie musste laut kichern. Woody sah sie verdutzt an und unterbrach sich. Worauf sie eifrig nickte, als wolle sie ihm zustimmen. Woody stand auf sie, dachte sie entzückt. Der rattscharfe Popstar, den sie mit fünfzehn angebetet hatte! Woody ... und sie; sie beide würden *das* Gesprächsthema! Mehr als das: ein Powerpaar. Gemeinsam wären sie *der Popstar und die Fernsehmoderatorin*; das britische Pendant zu Brangelina; Posh und Becks der neuen Generation. Und in sechs Wochen war schon Valentinstag – es war einfach perfekt! So könnten sie sich erst ein bisschen besser kennenlernen, ehe sie *OK!* einluden, um der ganzen Welt en detail ihre Liebesgeschichte zu erzählen. Worauf dann natürlich sämtliche Talkshows Schlange stehen würden. Und der Sex ... der Sex wäre UNGLAUBLICH; zum Umfallen und Darniederknien! Die Presse hatte ihn schließlich nicht umsonst den »Woo-

deniser« getauft. Sobald er weg war, musste sie sämtliche ihrer Kontakte anmailen – und den Produzenten und Agenten schon mal einen kleinen Tipp geben, dass sie bald SEHR ANGESAGT sein würde. Unvermittelt fragte sie sich, ob sie irgendwelche von Woodys alten Songs auf ihrem iPod hatte. Sie sollte ein paar davon runterladen und den Text auswendig lernen und nachher unauffällig ins Gespräch einstreuen. Ja, das fände er sicher süß.

»Dann bis später, halb neun«, rief er und war schon auf dem Weg zur Tür.

»Halb neun«, wiederholte sie ganz aufgeregt und hatte tatsächlich nichts anderes von dem mitbekommen, was er eben gesagt hatte. »Bei dir«, fügte sie augenzwinkernd hinzu. Und wusste da schon, dass sie mit ihm einfach alles machen würde. Eine derartige Gelegenheit fiel einem nicht jeden Tag in den Schoß, und außerdem war es ja nicht, als sei sie leicht zu haben – *schließlich schmachtete sie ihn schon seit zwanzig Jahren an!* Rasch überlegte sie, ob sie beim ortsansässigen Kosmetikstudio wohl einen Notfalltermin zur Haarentfernung bekommen könnte.

In der Haustür blieb Woody stehen und schaute sie ganz eigenartig an.

Worauf Roxy ihn angrinste wie ein gedoptes Honigkuchenpferd und inständig hoffte, dass sie das eben nicht laut gesagt hatte. Ein Moment verging, und dann lächelte er sie schief an und ging. Beinahe schwindelig vor Aufregung schloss sie hinter ihm die Tür.